# Ein spätgotisches Haus in Twann

Autor(en): **Moser, Andres**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera**

Band (Jahr): **33 (1982)**

Heft 2

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-393451

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# EIN SPÄTGOTISCHES HAUS IN TWANN

*von Andres Moser*

*Hermann J. Fiechter*, dem markanten Vertreter des bernischen Gemeindeschreiberstandes und ideenreichen Förderer der Belange des Weinbaudorfes Twann, zum Amtsjubiläum gewidmet.

Wenn an dieser Stelle über ein einzelnes, für sich genommen recht einfaches Haus zusammenfassend berichtet wird, so müssen dafür besondere Gründe vorliegen. Der Schreibende meint sie zu sehen im Miteinander von Bautypologie, Ausstattungskunde, Erfassungsmethodik und Baupflege. Den an bürgerlicher Spätgotik im Einzugsgebiet des Bieler-, Neuenburger- und Murtensees Interessierten ist das Haus Nr. 136 an der Bärenländte durch ältere Publikationen als einer der auffälligsten Bauten Twanns bekannt. Die Veränderungen seit den dreissiger Jahren und neueste Aufdeckungen bringen jedoch überraschende Ergebnisse, die das bisherige Bild stark modifizieren und eine vorläufige Bekanntmachung verdienen.

Nachdem ein Sanierungsprojekt durch Totalaushöhlung 1972 nicht zustande gekommen war, glich der Weg zu den Arbeiten von 1981/82 einer Kettenreaktion: nach langen Jahren zeitweilig infernalischer Verkehrsverhältnisse liess die Eröffnung der Nationalstrasse N 5 am Bielersee-Nordufer im Dorfgassenraum von Twann Ruhe einkehren und den Plan Fuss fassen, eine systematische Erneuerung der arg vernachlässigten Fassaden an die Hand zu nehmen. Die Renovationen seit 1978 werden von einem aus verschiedenen Quellen – nicht zuletzt durch die Gemeinde selbst – gespiesenen Fonds namhaft unterstützt, vor allem auch dort, wo sich einzelne Korrekturen und Rückrestaurierungen aufdrängen. Mit der Problematik einer solchen Renovationsserie in Reihenbauweise befasst sich die Kommission für Ortsbildschutz; was den populärsten Punkt der Putzfassadendenkmalpflege angeht, gab man in Ablösung der satten Polychromie der dreissiger Jahre einer «gemässigten Farbigkeit» statt, wobei hölzerne Bauteile auf die traditionellen Anstriche beschränkt, spät- und nachgotische Fassaden in muralen Kalktönen belassen werden.

In den Perimeter der vorläufig bis Ende 1982 laufenden Aktion sind auch die hauptsächlichen Quergassen einbezogen. In diesem Zusammenhang schritt die Erbengemeinschaft Perrot, Eigentümerin des Hauses Nr. 136 in der dritten Generation, zu einer gassenseitigen Aussenrenovation und beabsichtigte gleichzeitig innere Teilumbauten, insbesondere die Zusammenlegung von Hauptstube und Gang des ersten Obergeschosses aus Raum- und Lichtgründen; anstelle des nach dem Hausinneren abgesunkenen Trennbalkens Hauptstube/Gang dachte die Bauherrschaft vorerst an das Einziehen eines Eisenträgers, entschloss sich dann aber für eine Betonplatte zur Stabilisierung der ganzen vorderen Haushälfte mit der leicht geknickten Front. Während der etappenweise in Eigenarbeit geleisteten Zerlegung des gassenseitigen Innenbaus vom zweiten bis zum dritten Boden traten zahlreiche baugeschichtliche Aufschlüsse zutage, teilweise noch gerade rechtzeitig, um geplante Renovationsmassnahmen in Diskussion

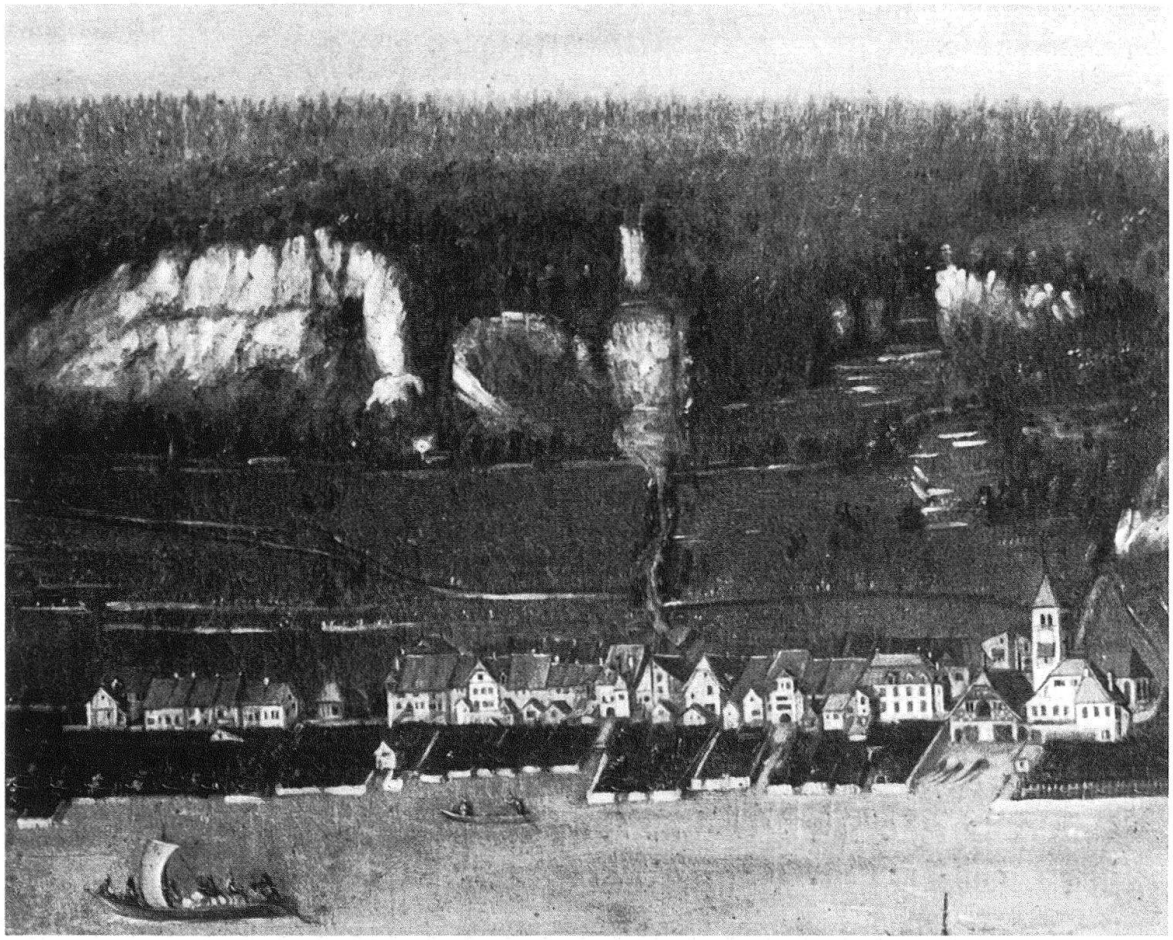


Abb. 1. Twann (Bielersee). Ausschnitt aus dem Ölgemälde von Johann Grimm (1675–1747), wohl kurz vor 1741, Musée de La Neuveville. Deutlich erkennbar sind die ehemaligen Herrschaftsrebgüter, Hinterhäuser, Ländte-Querachsen und der bergwärts führende Burgweg nach Lamboing/Montagne de Diesse

zu ziehen. In Zusammenarbeit mit der kantonalen Denkmalpflege wird eine Wiederherstellung des spätgotischen Deckensystems demnächst erfolgen. Baupflegerische Einzelheiten, die gegenwärtig zurückgestellt werden müssen, sind nach Möglichkeit so zu handhaben, dass sie nachholbar bzw. reversibel bleiben. Es ist zu wünschen, dass sich die Bewohnerin des Hauses, Frau Rosa Perrot-Racle, rasch in die seltene, ungewöhnliche Konstruktionsausstattung ihrer guten Stube finden wird. Paul Perrot, Jens, ermöglichte dem Schreibenden die Bauuntersuchung und machte sich um die jetzt zu realisierenden Lösungen verdient. Es liegt auf der Hand, dass sich in solchen Abläufen allgemeine Fragen des Verhältnisses von blosser Fassaden- und integraler Baupflege melden, ebenso der Möglichkeiten (und Grenzen) geeigneter Bauplanung auf Grund vorgängiger und begleitender Sondierungen.

Weinbaugebiete sind vielfach charakterisiert durch eine beachtliche alte Baukultur mit eigenständigen Zügen. Dies ist auch am Bielersee der Fall. Hier wie anderwärts verschwanden und verschwinden jedoch Originalaufschlüsse aller Art laufend, ohne dass sie Gelegenheit erhalten, ausreichend erfasst und geprüft zu werden. Nach dem Verlust ähnlicher, nur unzulänglich dokumentierter Bestände in der Region legte der

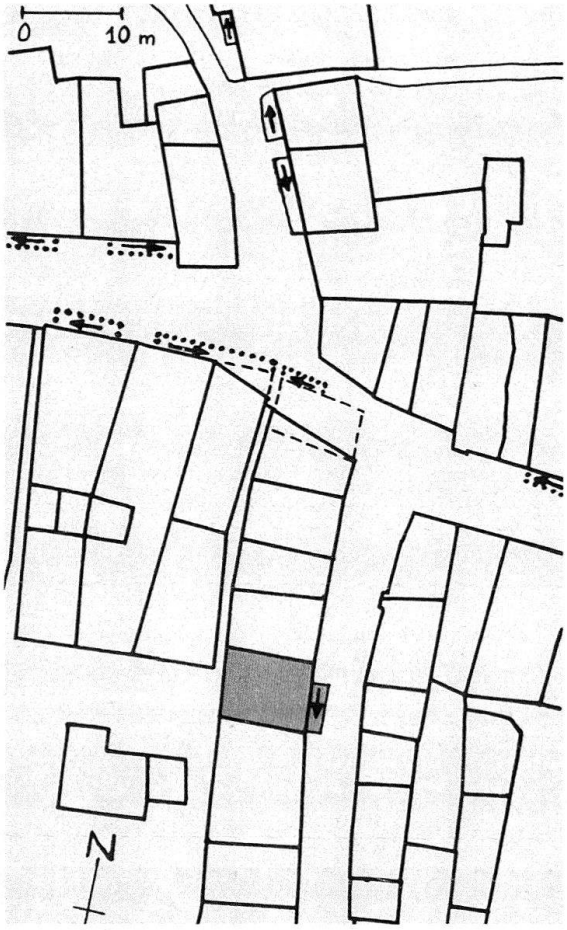
Berichterstatter Wert darauf, dass neben den in Twann aktuellen Fassadenerneuerungen beim wertvollen Haus Perrot aussen wie innen eine angemessene Sonderbehandlung zum Tragen gelangte.

Zur *Situation* einige Stichworte. Der Ortsanlage von Twann kommt – wie anderen westschweizerischen Rebbaudörfern von etwelcher Grösse – städtebauliches und städtebaugeschichtliches Interesse zu (Abb. 1–2). Das Haus Nr. 136 gehört zu den wenig tiefen Einheiten an der seeseitigen Querachse in der Ortsmitte, der Bärenländte oder (nach älterem Sprachgebrauch) Kreuzgasse. Rückwärtig stösst die Zeile an den Abzugsgraben, welcher in der Fortsetzung des Burgweges liegt. Auf der Gassenseite gegenüber standen ursprünglich vorwiegend Ökonomiegebäude, die teilweise den Bewohnern der Westzeile gehörten; für entsprechende Zwecke verfügten die Bauten an der Längsachse über Hinterhäuser (Scheunen und Kleinviehställe, Werkstätten, Herbst- und Transportgeschirrdepots, temporäre Hilfspersonalunterkünfte).

Obwohl exakte Belege noch ausstehen, darf die Tradition für zuverlässig genommen werden, das hier vorgestellte Haus selbst sei der *Gasthof zum Bären* gewesen. Damit fände die hienach zu beschreibende Ausgestaltung einen realen Erklärungsgrund. Da für den Seeverkehr fünf Städte in mässigen Distanzen erreichbar waren, dürften in Twann und Ligerz recht kleine Gaststuben genügt haben. Nach dem Staatsstrassenbau wurde der «Bären» 1839 «Rebstock» umbenannt und an die Längsachse verlegt, wo dieser heute noch besteht; am Westausgang des Dorfes entstand alsdann der neue, spätklassizistische «Bären» im Hinblick auf regeren Durchgangsverkehr.

Seither errang die Längsachse als eigentliche Dorfgasse vermehrte Bedeutung gegenüber den kurzen Quergassen, deren Zweck die Zugänge zu den Ländten und die Anknüpfung an die bergwärts führenden Routen gewesen waren. Die heutige Dorfgasse erfuhr 1835–1838 durch den Ausbau zur Staatsstrasse erhebliche Veränderungen und verlor alle Laubenwerke und *Aussenaufgänge* (Abb. 2). Diese bauliche Einzelform – meist gemauert wie in Twann am Burgweg – kommt in allen Weinbaugebieten der westlichen Schweiz vor (und hat ihre Verwandten in anderen Baugattungen, wo es ebenfalls ein hohes, separat genutztes Erdgeschoss zu überwinden galt, in repräsentativer Art namentlich bei Rathäusern). Eine Aussentreppe führt über ein knappes Eingangspodest zum ersten Wohngeschoss, das gleichzeitig «piano nobile» ist. In unseren Rebbauernhäusern sind interne Erschliessungen ebenerdige Keller/Obergeschosse in der Regel modern. Die besterhaltene Gruppe von Aussenaufgängen des 16./17. Jahrhunderts in der Region bietet das Oberdorf von Ligerz.

Ein früherer hölzerner Aussenaufgang ist auch das vordergründigste typologische Merkmal des hier vermuteten einstigen «Bären» (Abb. 3–4). Die Treppe wurde 1936 entfernt und der Balkon unter Belassung einiger weniger alter Teile vergrössert; er ist heute ersatzreif; vorgesehen ist eine Neuerstellung im ehemaligen Podestumfang, in der Hoffnung, dass später eine Treppenrekonstruktion möglich wird. Die dreigeschossige *Fassade* ist asymmetrisch disponiert: ein grosses rundbogiges Kellertor rechts, daneben eine schmale Öffnung, im ersten Obergeschoss links der gleichfalls rundbogige Eingang (alle diese Teile in härterem Jurakalkstein aus der Region), sodann in ockergelbem Neuenburger Stein das auffallenderweise fünfteilige Reihenfenster der Hauptstube so-



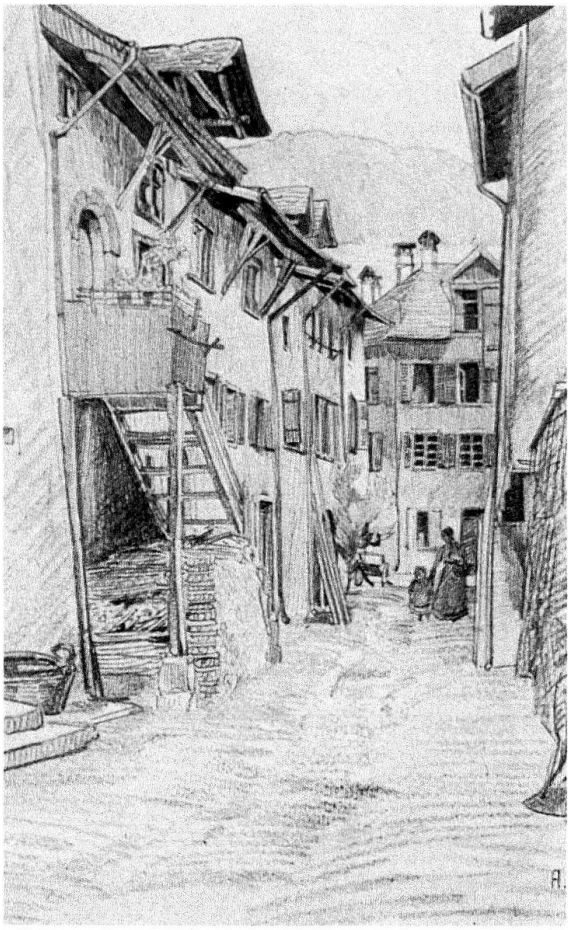



Abb. 2–3. Twann, Ortskern-Mitte
*Links:* Situationsskizze. Von der Dorfgasse (1835–1838 als Staatsstrasse ausgebaut, diese heute durch die Nationalstrasse N 5 im Süden ersetzt) geht ein verschobenes Querachsenpaar aus, bergwärts der Burgweg, seewärts die Bärenländte oder Kreuzgasse. Der städtebaugeschichtliche Amateur sieht sich an bekannte Zähringerstädte und andere Achsenkreuzanlagen erinnert... Der Mündungsbereich des Burgweges hiess «der Platz» und war Gerichtsstätte mit Linde. Im Osten findet sich die Rathausländte als weitere, durch den Rathausbogen erreichbare Querachse. Im Westen Ehgräben u. a. zur Ableitung von Unwetter-Schwemmaterial vom Rebberg her.
Kleine Richtungspfeile: bestehende und ehemalige Aussenaufgänge (weitere sind zu vermuten). – Gestrichelt: Kopfhäuser der Bärenländte vor 1838. – Gerastert: Haus Nr. 136, Gegenstand des vorliegenden Aufsatzes.
*Rechts:* Haus Nr. 136 mit Aussenaufgang vor dem Umbau von 1936. Bleistiftzeichnung von A. Jaeger

wie die Einzelfenster der beiden Schlafräume im zweiten Obergeschoss, nämlich ein kräftiges Kreuzstockfenster rechts und ein einfaches, kleineres Licht links. Über der Brandmauer rechts erhebt sich eine mit Nr. 134 gemeinsame Aufzugslukarne («Estrichloch»). Am linken Gewände des Eingangs ist ein gelegentlich als Baujahr aufgefasstes Renovationsdatum 1662 recht ungelenk eingehauen. 1936 verfuhr man an der Fassade einschneidend und historisierend zugleich: Aufführung einer Backstein-Kniewand über den Schlafgeschossfenstern zur Gewinnung höherer Räume, Angleichung des Traufniveaus an die Nachbarhäuser, Abstützung des neuen, nur unmerklich gekürzten Vordachs auf einer regulierten Kopie der gespreizten, nun auf Fensterbankniveau ansetzenden Büge (ähnlich bei Nr. 134), Abstockung der Tür- und Fenstergewände, Umfassung mit violetten Filets, neuenburgersteinfarbene Ergänzungsmalerei, englischrote

Kreuzsprossen, gelblich-dunkelbrauner Zementputz. Einzig am 1981 freigelegten Hauptfensterglied links liess sich eine Vorstellung ursprünglicher Steinbearbeitung und diverser steinfarbener Fassungen gewinnen: gelb (möglicherweise identisch mit den Gelbresten über der erwähnten Jahrzahl 1662), dann grau, Blauspuren, schliesslich schmutzig-gelb. Der «starke gelbe Farbanstrich», den Fenster, Türen und Treppenstufen nach der Auskunft von 1917 «in neuerer Zeit» erhalten hatten, lässt sich hier schwerlich einordnen, da das fünfte Fenster damals unbekannt war. Jedenfalls: das farbliche Nebeneinander verschiedener Steinarten wurde während langer Zeit nicht als sachgemäss empfunden. Die angleichenden und schützenden Natursteinfassungen sind seit der Zwischenkriegszeit rabiat eliminiert worden, und es bedarf weiterer Beobachtungstätigkeit, um hierin zu chronologischen Schlüssen zu kommen. Die Region war und ist auch in diesem Punkt reich. Mit Ausnahme einer weiteren, sandsteinernen Kellerluke, die wieder zu überdecken war, zeigte die Front anlässlich der Putzentfernung keinerlei ältere Bauphasen.

Nur ungenau ist man über die Geschichte der *Rückfassade* unterrichtet. Das Traufniveau ist hier unverändert, jedoch könnte es sich beim zweiten Obergeschoss um eine frühe Aufstockung handeln. Abb. 4 gibt den Öffnungsbestand des ersten Obergeschosses um 1900 wieder; nimmt man ursprünglich eine gefluchtete Fortsetzung der Gangwand in der hinteren Haushälfte an (die beiden Rückseiten der Winkelstütze in der Hausmitte sind abgeschrotet), hätte man auf jener Planvorlage bereits eine vermehrte Befensterung vor sich.

Im *Inneren* dürfte das Erdgeschoss seit jeher in Fass- und Trüelkeller (Trotte) unterteilt gewesen sein, im sichtbaren Zustand durch eine Riegwand des 18. Jahrhunderts, die nördlich der Flucht der Obergeschoss-Gangwand steht. Es fallen enggescharte Balkenlagen auf, stellenweise nachträglich verstärkt. An der Südwand des Kellers und des Obergeschoss-Gangs sind Käseschränke in die Mauer eingelassen, eine in der Region häufige Erscheinung (die Burgergemeinde Twann besitzt als eine der wenigen ihre alte Juraalp in der Gemeinde Courtelary noch heute). Zu unbekanntem Zeitpunkt nahm die Südwestecke eine Wendeltreppe auf, die 1936 durch eine Winkeltreppe ersetzt wurde. Aus dieser Umbauphase stammen auch die naturbelassenen Tannenholzvertäferungen in den Wohngeschossen.

Damals verschwanden der Stubenofen von 1804 (wohl schon bei dessen Einbau wurde der Kaminschoss in der Küche unzeitgemäss) und das Wandschränkchen an der Stelle des fünften Fensterlichts, während sonst die *Hauptstube und der gassenseitige Gang des ersten Obergeschosses* nur wenig tangiert wurden: Verputz in der ehemaligen Ofenecke, Abschrotung der Fensterbrüstung, Fenstervertäferung, Fenster- und Türflügel, grünlich-bläulicher Anstrich. Die 1981 entfernte Austäferung – einst hellgrau – war vom frühen 18. bis ins späte 19. Jahrhundert in zwei bis drei Phasen entstanden bzw. ergänzt worden. Von der spätgotischen Deckenanlage fiel einzig der Fenster-Streichbalken ins Auge, der den (1981/82 vorderhand wieder zugedeckten) Fensternischenbogen von Anfang an leicht überschnitt. Die ehemals mauerbündige Fensterbrüstung war unter dem wiederentdeckten Wandschränkchen noch erhalten und trug ein Sitzbrett, das bereits von einem Leibungstäfer beseitet gewesen sein muss. Ob die Umbauten des begin-

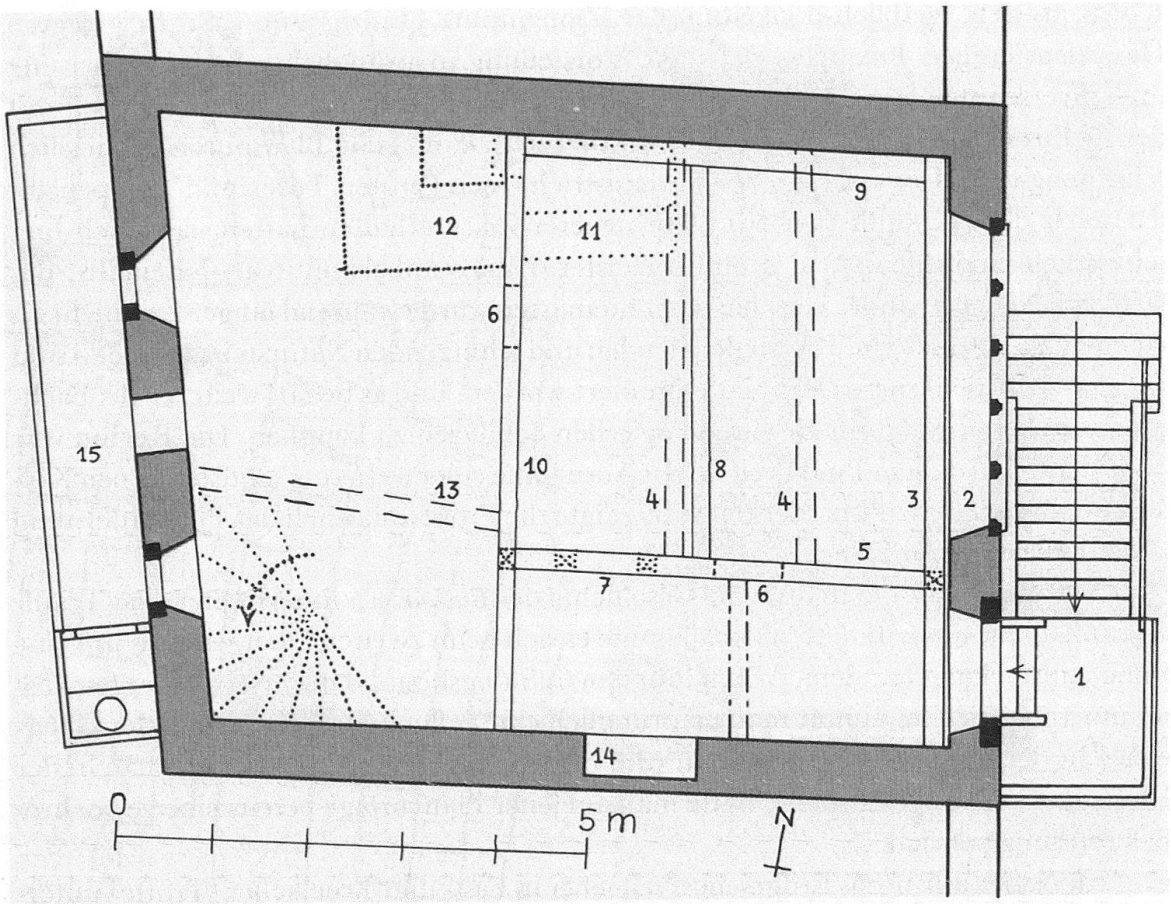



Abb. 4. Twann, Haus Nr. 136, erstes Obergeschoss. Handskizze zur Baugeschichte und zur Rekonstruktion des spätgotischen Deckensystems. Grundlagen: Planaufnahme E. J. Propper um 1900, Aufdeckungen 1981

*Ziffernerklärungen:*

1 Aussenaufgang und Eingangspodest, gezimmert, unten 4 Antritt-Steinstufen. Zustand vor 1936

2 Fünftes Fensterlicht der Hauptstube, im 18. Jh. zugemauert und mit einem Wandschränkchen besetzt, Freilegung und Fenstersimsergänzung 1981. Dekorationsmalereireste. Vgl. Abb. 5

3 Fenster-Streichbalken der spätgotischen Decke. Durchlaufend auf ganzer Hausbreite; im Gang über der Türnische nur sehr bescheiden profiliert, dort 1982 nicht rekonstruiert

4–8 Vgl. Abb. 6

4 Zwei Mitteltraversen 18. Jh. als Ersatz von (8) und (9). Weiterverwendung 1982 als Rekonstruktionsmaterial des spätgotischen Deckensystems

5 Rähmbalken Stube/Gang, über den Eckständern angeblattet und verzäpft; letztere stark beschädigt, rekonstruiert 1982. Allseitig breite Nuten für stehende Bohlen über Schwelle. Neben dem Eckständer West grosses Zapfenloch für ehemalige Obergeschosskonstruktion (?)

6 Türeinbauten 18./19. Jh., dort im Gang Verstärkungstraverse unbestimmter Zeitstellung

7 Ursprüngliches Türgericht

8 Mitteltraverse, entfernt anlässlich des Einbaus von (4), rekonstruiert 1982

9 Nordmauer-Streichbalken, angeblattet an (3), entfernt anlässlich des Einbaus von (4), rekonstruiert 1982

10 Rähmbalken Stube/Küche.
Ursprünglich durchlaufend auf ganzer Hausbreite, bei der gemauerten Kachelofenecke (11) gekürzt; im Gang nicht profiliert, dortiger Abschluss wohl erst 1936. Von (3) und (5) etwas abweichende Einzelformen, wohl im Zusammenhang mit einstigen Öffnungen. Ehemals Bohlen wie bei (5). Noch um 1900 «Holzwand»

11 Manganviolett bemalter Kachelofen 1804, entfernt 1936

12 Kaminschoss, um 1900 noch feststellbar

13 Küchenwand, wohl nach Einbau der Wendeltreppe, mit diversen Öffnungen. Bestand um 1900

14 Käseschrank im Gang, 17./18. Jh.

15 Laubenwerk über dem Ehgraben, Abtritt, Schüttsteinausguss usw. Bestand um 1900

nenden 18. Jahrhunderts (die kaum auf 1662 hinaufdatiert werden können) in einem Zuge erfolgten, ist immerhin nicht auszuschliessen: anstelle der spätgotischen Mitteltraverse zwei Fichtenbalken mit flachen Katzhobelprofilen, Verlegung der gangseitigen Türe in die Mitte, Neuvertäferung zum mindesten der inneren Wände, Wandschränkchen, Deckleisten an der Bretterdecke. Zum Zimmer mit noch unvertäferten Aussenwänden gehörige Putze fanden sich am Fensternischenbogen und an der Fensternischenleibung rechts: auf einen hellen, gilbenden Kalkanstrich folgte Grau, dann eine schwer fassbare Dekoration in Rot und Ocker, darüber wiederum eine helle Kalkung, darauf an der Nischenuntersicht grossflächige florale Motive in Grau-Schwarz mit etwas roter Begleitung, später hellgrau überstrichen. Diese ehemaligen Dekorationen – die Blätter und Blumen sind schmissig und volkstümlich gemacht und erinnern von ferne an die sogleich mitzuteilende Papiertapete – liessen sich bis jetzt nicht befriedigend datieren; 1662 wäre für beide Hauptphasen sicherlich der spätestmögliche Termin. In solchen Bauten sind namentlich Grauanstriche oft schwer auseinanderzuhalten und zu chronologisieren, besonders wenn zusammenhängende Übergänge fehlen. Die Beobachtung ist nicht selten, dass sich vom späten 16. bis ins frühe 18. Jahrhundert Wanddekorationen in erstaunlich kurzen Zeitabständen ablösen konnten. In unserem Falle waren Gang und Eingangstürnische scheinbar völlig schmucklos.

Die Täferentfernung brachte alle für eine Restauration des *spätgotischen Deckenbalkensystems* erforderlichen Anhaltspunkte (Abb. 4–6). Es bildet ein seitlich in die Mauern eingelassenes, konsolenloses, auf Ständerbauwänden Stube/Gang und Stube/Küche abgestütztes Rahmenwerk, in der Stube mit, im Gang ursprünglich ohne Mitteltraverse. Profilierungen finden sich nur stubenseitig, laufen in Spitzformen aus und bilden im Prinzip ein abgetrepptes Paar der Abfolge Flachkehle/Rundstab/Flachkehle. In gleichem Sinne profiliert waren die beiden Eckständer Stube/Gang bzw. Küche. Ebenfalls fragmentarisch erhalten waren die stehenden, in Schwellen, Eckständer und Rähm eingenuteten Bohlen von 6–8 cm Dicke und rund 30 cm Breite. Brandmauernparallel bestanden Boden und Decke aus ebenso starken Brettern. Die Ständerschwellen der Innenwände lagen auf dem durchgehenden Boden. Dieser trug im Gang um 1900 Tonplatten oder Backsteine. Die Deckenbretter ruhten auf Falzen (am Rähm Stube/Gang durch Pfriemen arretiert) und überspannten offensichtlich die Mitteltraverse. Die Stubentüre öffnete sich hinten im Gang; stubenseitig, stark beschädigt, bestand sie aus einem renaissancehaft kannelierten Rahmen mit einer Art Attika zwischen Sturz und Deckenbalken.

In der Region sind mehrere solche Räume des 16. und frühen 17. Jahrhunderts erhalten oder erhalten gewesen, jedoch reicht hinsichtlich Reichtum der Ausführung und Vollständigkeit der Aufschlüsse keiner an das Twanner Beispiel heran. Unter einigen Abweichungen (keine Stützen-Kopfhölzer, nur eine Deckentraverse) hat man sich den Stubencharakter ähnlich vorzustellen wie etwa auf Konrad Witzens Verkündigung in Nürnberg.

Es besteht kein Zweifel, dass den tief profilierten Weisstannenhölzern von Deckenbalken, Eckständern und Türgericht von Anfang an eine *Veredelung* zugedacht war. Von einer wolkigen Brauntonmalerei liessen sich nur begrenzte Partien einigermassen

Abb. 5–6. Twann, Haus Nr. 136, erstes Obergeschoss, Hauptstube, Aufdeckungen 1981

Abb. 5. Fensternischenbogen, freigelegtes fünftes Fenster, Dekorationsmalereireste, abgeschroteter profilierter Fenster-Streichbalken, rechts abgeschroteter Eckständer. Vgl. Abb. 4, Ziffern (2)–(3)

Abb. 6. Rähmbalken Stube/Gang. Links die Anblattung der ehemaligen Mitteltraverse des spätgotischen Deckensystems (mit rohem Türpfosten des 18. Jh.). In den Profilen überstrichene Papiertapetenreste. Anstrichgrenze der entfernten letzten Vertäferung. Rechts Mitteltraverse 18. Jh. und kannelierter Türpfosten 16. Jh. Vgl. Abb. 4, Ziffern (4)–(8)

erkennen. Darüber kam vermutlich bald hernach eine *Papiertapete* zu liegen, die alle Profile umschloss und später hell-, dann dunkelgrau überstrichen wurde (Abb. 7). Die Füllungsbohlen blieben anscheinend roh. Es ist wahrscheinlich, dass Holzfassung und Tapete noch zu den dekorationslosen Kalkputzen der Fensterfront gehörten. Die ersten Ergebnisse der Arbeit an den abgelösten Tapetenstücken sind beachtenswert: es handelt sich um Fladerpapiere in einem Rapportformat von minimal 27 auf etwa 40 cm, bedruckt mit etwa drei verschiedenen Holzschnittstöcken, die eine fuchsbraune, lebhafte Maserierung wiedergeben. Darin sind eigenartigerweise konkrete Motive eingeschlossen: variierende Formen von Eicheln und fünfblättrige Blumen. Am oberen, geraden Abschluss der Deckenbalken und an der seitlichen Entsprechung der Eckständer prangte ein Flechtbandfries in Schwarz mit eingeschlossenen Rosettchen. Derartige verschränkte Wellenbänder sind bei solchen Dekorationen fast regelmässig anzutreffen. Kennern der Materie fällt hingegen auf, dass hier keinerlei Kombination mit den bekannten schwarzen, intarsienimitierenden Arabesken festzustellen ist; letztere kommen auf Putz gemalt in der Region noch als späte Nachzügler vor (Erlach, kleine Ratsstube, 1608). In Twann liegt die Möglichkeit nahe, dass wir noch vor den 1560er Jahren stehen, dem Zeitraum der wenigen bisher nachgewiesenen einschlägigen Vergleichsbeispiele. Im Rahmen der Erforschung der frühesten Papiertapeten in der Schweiz wird dieser Fund aus einem ländlichen Zentrum von einiger Bedeutung bleiben.

Wenn die spätgotische Stubenanlage aus einem Guss war und wenn für die Gleichzeitigkeit mit der ganzen Hauptfront samt Aussenaufgang zumindest hohe Wahrscheinlichkeit spricht – *wann ist dieser «Bären» zu datieren?* Bei fortgesetzter Beschäftigung mit regionaler Spät- und Nachgotik erliegt man ja leicht der Neigung, in Anbetracht lange gleichbleibender Einzelformen späte Datierungen anzunehmen. Etwa die Kehlprofile der Fenstergerichte wären hier noch bis ins 17. Jahrhundert hinein denkbar. Jedoch weisen Merkmale wie die energische Asymmetrie der Front, das Kreuzstockfenster, die Vordachgestalt, die (später verschwindende) Sandsteinverwendung für eine Kelleröffnung, die Erdgeschoss-Balkenlagen und schliesslich der Einbaukastencharakter der beschriebenen Stube vor die Mitte des 16. Jahrhunderts. Bei den dendrochronologischen Untersuchungen (die ebenfalls noch ein Stück weitergeführt werden sollen) trat für das Objekt ein weiterer Glücksfall ein, insbesondere dank der Demontage des Stubenwerks und der hier gelungenen Koordinierung von Eichen- und Tannenresultaten. Die letzten messbaren Jahrringe fallen für den noch erhaltenen eichenen Stichbalken des Eingangspodests links auf 1505, für die Stuben-Eckständer auf 1515. Nimmt man bis zum Fälljahr der Bäume einen im Sinne der Methode üblichen Spielraum hinzu, darf die Hauptsubstanz des Gebäudes *um 1525* datiert werden. Vielleicht zwanzig, dreissig Jahre später wäre dann mit der Fladerpapiertapete zu rechnen.

Nach dem Einblick in die Mosaikhaftigkeit solcher Bauuntersuchungen lenken wir die Aufmerksamkeit zurück auf *Twann als Ganzes*. Im Zusammenhang mit bürgerlicher Spätgotik wird gerne von den wirtschaftlichen Konjunkturphasen gesprochen, die in der Eidgenossenschaft zwischen Burgunderkriegen und Reformationszeit allenthalben Bautätigkeit und Ausstattungsverschönerung anregten – und dies gewiss auch in Gegenden einer ausgeprägten Bargeldlandwirtschaft, dem Weinbau. In Twann zeichnet

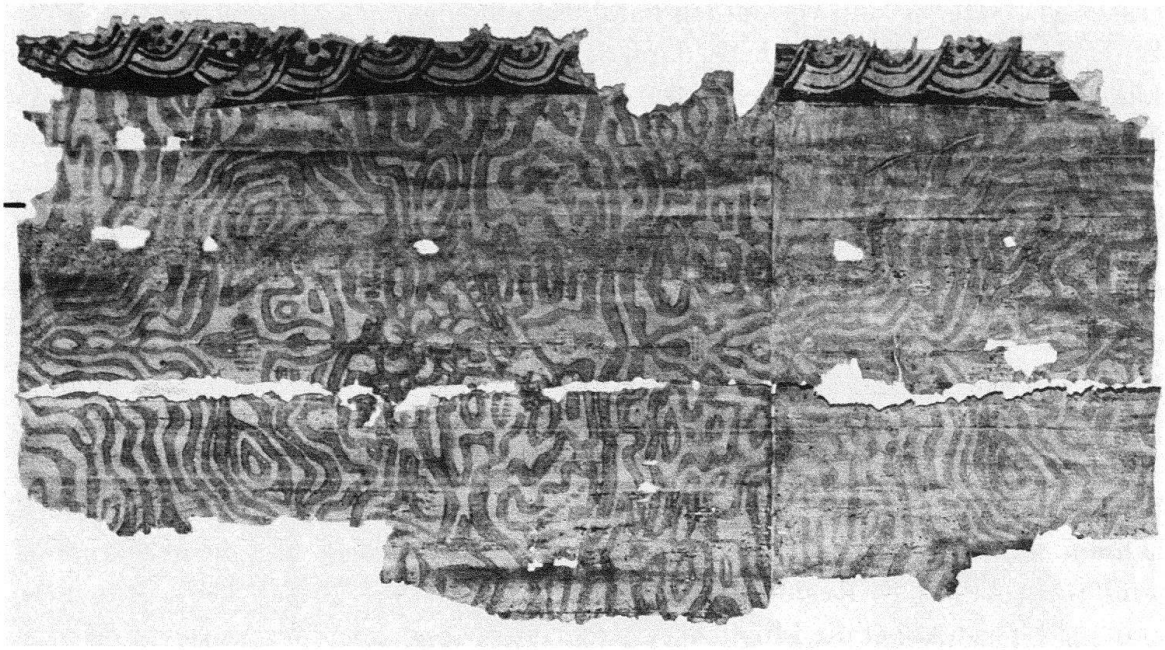


Abb. 7. Twann, Haus Nr. 136, erstes Obergeschoss, Hauptstube, Rähmbalken Stube/Gang des spätgotischen Deckensystems, abgelöstes und gereinigtes Fladerpapier-Tapetenfragment, wohl Mitte 16. Jh. Der eingedruckte Querstrich am Rand gibt den Übergang von der geraden Balkenfront zur Profilierung an. Der Wellenband-Fries schloss die Masertapete gegen die Bretterdecke ab

sich nach 1530 eine repräsentative Bautätigkeit ab im Umkreis des einstigen Gerichtsplatzes: das Haus Nr. 93 am Burgweg mit dem gemauerten Aussenaufgang um 1539 (symmetrisch zu Nr. 91), das stattliche Haus Nr. 122 auf der Südseite der Dorfgasse 1547 von einem Bauherrn IS mit bäuerlichem Pflugschar-Wappen (im Spätbarock umgebaut; schöner ehemaliger Eingang im ersten Obergeschoss freigelegt 1981), der skulptierte Brunnenstock nebenan 1553, und auch der heutige Gasthof zum «Rebstock» mit sechsteiligen Reihenfenstern dürfte nach einer einstigen skulptierten Fensternischen-Mittelsäule weitgehend dieser Epoche angehören. 1546 erwarb die Gemeinde das nachmalige Rathaus und baute es bis um 1552 aus (ebenfalls barock verändert). Von der Leibeigenschaft hatte sich Twann 1494 losgekauft.

*Hinweise*

*Darstellungen, Literatur:* Joseph Nieriker, September 1859, Skizzenbuch 773, Historisches Museum Baden. – E. J. Propper und H. Türler, *Das alte Biel und seine Umgebung*, Biel 1902, S. 30 und Taf. 23 (die im «Bürgerhaus» wiederholte Federzeichnung). – *Das Bürgerhaus in der Schweiz V*, Bern 1. Teil, Zürich 1917, ²1941, S. LVII und Taf. 61. – Zeichnungen von A. Jaeger bei E. Friedli, *Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums V*, Seeland 2. Teil, Bern 1922, ²1981, S. 126, und E. Bieri, *Twann einst und jetzt*, Bern 1935, Taf. S. 16/17 (im vorliegenden Aufsatz Abb. 3).

*Papiertapetenreste:* Bearbeitung durch das Restaurierungsatelier Bellwald, Bern/Oberwangen. – Vgl. Ch. Renfer, «Eine neuentdeckte Papiertapetendekoration der Spätrenaissance aus Zürich», in *Unsere Kunstdenkmäler* 29, 1978, S. 345–351, mit Literatur und Hinweisen auf Bern (der Autor erhielt unterdessen weitere Meldungen, u. a. aus Zurzach). – H. Appuhn und Ch. v. Heusinger, *Riesenholzschnitte und Papiertapeten der Renaissance*, Unterschneidheim 1976, S. 87: hellbraune bis rotbraune Drucke imitierten die Maserung ungarischer Esche; S. 92: Volkstümlichkeit der Fladerpapiere 2./3. Viertel 16. Jh.

*Dendrochronologische Untersuchungen:* Laboratoire de dendrochronologie, Musée cantonal d'archéologie, Neuchâtel (Heinz Egger).

*Gesamtdokumentation:* Denkmalpflege des Kantons Bern.